

# **Gott – anders als gedacht**

Predigt zur Christnacht 2019

Gott wird Mensch, in Jesus von Nazareth, vor über 2000 Jahren – das ist die Kernbotschaft des Weihnachtsfestes, lange Zeit fast selbstverständlich immer wieder verkündet.

## **1. Abschied von Gott?**

Kann man heutzutage jedoch überhaupt noch an einen Gott glauben? Viele – jedenfalls in unserer Region – scheinen inzwischen dazu kaum noch oder gar nicht mehr in der Lage zu sein. Während – so habe ich es einmal gehört – Gott im Westen Deutschlands vielfach aus dem Herzen geschwunden sei, sei er im Osten auch aus dem Kopf entwichen. Die meisten hätten Gott nicht nur vergessen, sondern auch vergessen, dass sie ihn vergessen haben. Da ist etwas dran. Viele vermögen schon mit dem Begriff „Gott“ nichts mehr anzufangen. Sie gestalten ihr Leben pragmatisch und sehen sich darin durch ein vorwiegend wissenschaftsgläubiges Weltbild bestätigt. Ethik scheint auch ohne Religion möglich zu sein; ein genereller Werteverfall ist nicht auszumachen. Weihnachten wird trotzdem gefeiert – nur dann eben ohne ein göttliches Kind und eine himmlische Botschaft.

Aber es sind nicht nur „die anderen“. Auch unter uns Christen kann es sein, dass der Glaube an Gott verdunstet, oder dass wir Gott mit etwas verwechseln, was eher einer Karikatur von ihm gleicht. So gilt er manchmal ja als ein eher märchenhaftes Wesen, das irgendwo über den Wolken thront, oder als Vertragspartner, mit dem man Tauschgeschäfte machen kann und der seine Bedeutung verliert, wenn er nicht alle Gebete erfüllt. Für andere ist er gewissermaßen ein „himmlischer Polizist“ und „Kinderschreck“ oder ein kleinlicher Spaßverderber? Manche meinen auch, ihm alles Übel in die Schuhe schieben oder ihn, wenn sie nicht mehr weiter wissen, als „Lückenbüßer“ gebrauchen zu können. Solche seltsamen und einfältigen Vorstellungen von Gott sind für viele heute aber nur noch befremdlich. An so einen Gott können sie nicht glauben – ich auch nicht! Davon muss man sich befreien. „Vielleicht“ – so hat es jemand einmal formuliert (E. Johnson) – „tut uns der Atheismus [da] sogar einen

Gefallen, indem er den Glauben anstachelt, seine Gottesvorstellungen zu reinigen, die Vorstellungen nämlich, die ... so fehlerhaft sind, dass sie schon fast götzendienerisch anmuten.“

Dazu gehört auch, dass Menschen immer wieder den Begriff „Gott“ missbraucht haben, um ihre eigenen Interessen durchzusetzen. Und doch ist „Gott“ ein Wort geblieben, das für viele eine Wirklichkeit bezeichnet, die ihrem Leben Halt und Hoffnung geben kann.

## **2. Suche nach Gott**

Wie aber kommt man dazu, an einen Gott zu glauben? Ein möglicher Ausgangspunkt könnten die Gedanken sein, die Hans Thoma einmal so beschrieben hat:

„Ich kam, weiß nit woher,  
ich bin und weiß nit wer,  
ich leb', weiß nit wie lang,  
ich sterb' und weiß nit wann,  
ich fahr, weiß nit wohin:  
Mich wundert's, dass ich fröhlich bin.“

Aus dieser Grunderfahrung heraus haben sich Menschen immer wieder auf die Suche nach einem Sinn gemacht und sind dabei auf Spuren gestoßen, die sie staunen und an etwas Größeres als sie selbst denken ließen: ein höchstes Prinzip, einen Ursprung von allem, ein letztes Ziel, eine unpersönliche Schicksalsmacht oder irgendein absolutes Sein. Auch wenn sich Gott dadurch nicht beweisen lässt, wie es uns aus der Naturwissenschaft oder der Mathematik geläufig ist, so zeigen solche Überlegungen doch, dass an Gott zu glauben, nicht von vornherein unvernünftig sein muss.

Woher – so kann man beispielsweise fragen – kommt es, dass die Welt in steter Bewegung und dauerndem Wandel ist, dabei aber ihre Ordnung nicht verliert? Und wenn wir erst auf den Menschen schauen. Ist er nicht ein durch und durch endliches

Wesen? Und doch meldet sich auch in ihm die Sehnsucht nach dem Ewigen, Vollkommenen, Absoluten. Ist das nur ein psychisch erklärbares Phänomen oder vielleicht doch ein Hoffnungszeichen dafür, dass es auch eine wirkliche Erfüllung gibt?

Soviel wir aber auch über Gott nachdenken, er ist und bleibt ein Geheimnis. Wir können ihn nicht aus uns selbst ableiten oder ihn wirklich begreifen. Er ist kein Machwerk des Menschen oder die Verwirklichung unserer Sehnsüchte. Wenn sein Geheimnis nicht größer als das des Menschen wäre, wäre er nicht Gott. Darum kommen wir an kein Ende, ihn zu suchen oder sich von ihm finden zu lassen. Und manchmal muss man dabei auch durch dunkle Nächte hindurch, muss man die Ferne Gottes und sein Schweigen aushalten, erlebt man vielleicht sogar so etwas wie eine „Gottesfinsternis“.

### **3. Gott offenbart sich**

Doch das ist noch nicht alles. Wirklich christlich wird unser Gottesverständnis erst, wenn wir ernstnehmen, was uns die Bibel zumutet: In immer neuen Geschichten erzählt sie, dass dieser unbegreifliche Gott aus seiner Verborgenheit hervortritt und sich durch Wort und Tat offenbart: von der Erschaffung der Welt über seinen Bund mit dem auserwählten Volk Israel bis hin zu den Ereignissen um Jesus von Nazareth und dessen geisterfüllte Wirkungsgeschichte.

Als aber – so heißt es – die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn in die Welt. Und dieses Ereignis ist historisch festzumachen in der Person des Juden Jesus von Nazareth in Palästina zur Zeit des römischen Kaisers Augustus und des syrischen Statthalters Quirinius vor über 2000 Jahren. Wie die Evangelien berichten, galt er als Sohn des Joseph aus Galiläa, einem Nachkommen Abrahams und des Königs David. Von Geburt an wuchs er in der jüdischen Tradition auf, kannte deren heilige Schriften und Bräuche und sah sich zunächst nur zum Volk Israel gesandt. Ohne diese Verwurzelung und diesen Kontext wäre überhaupt nicht zu verstehen, was Kirche ist und worum es ihr geht. Auch wenn ihr Weg sich später von dem des alten Volkes Israel trennte und Christen sich in den vergangenen Jahrhunderten gegenüber den Juden in schrecklicher Weise mit schuldig gemacht haben, gehört die jüdi-

sche Religion doch nach wie vor zu ihrem Inneren, sind die Juden sogar – wie Papst Johannes Paul II. es ausgedrückt hat – „unsere bevorzugten“, ja „unsere älteren Brüder“. Da erscheint es mehr als makaber, dass einige deutsche Theologen in der Zeit des Nationalsozialismus versucht haben, das Christentum gewissermaßen zu „entjuden“, alle Texte entsprechend zu „säubern“ und aus Jesus einen „Arier“ zu machen. Angesichts all dessen, aber vor allem auch um der Würde und Religionsfreiheit eines jeden Menschen willen ist es nicht hinnehmbar, wenn heutzutage in unserer Gesellschaft wieder antisemitische Tendenzen um sich greifen. Dem ist entschieden entgegenzutreten.

Damit, dass Gott so konkret Mensch wurde, hat er sich aber auch angreifbar gemacht und der Mehrdeutigkeit ausgesetzt. Denn die einen erkennen in Jesus von Nazareth tatsächlich den Christus, d. h. den Messias, den göttlichen Retter der Welt; die anderen sehen in ihm nur den „Sohn des Zimmermanns“ (Mt 13,55f.). Viele haben sich Gottes Erscheinen auf dieser Erde ganz anders vorgestellt. Gott aber kommt so zur Welt, wie er sie am Karfreitag auch wieder verlässt: arm und hilflos, außerhalb jeder Geborgenheit. Er durchkreuzt alle Vorstellungen und Bilder, die sich Menschen von ihm machen. Nirgends aber ist er uns näher als in den Tiefen der Ohnmacht. Keine menschliche Erfahrung gibt es, die er nicht mit uns teilt.

Durch Jesus Christus, sein Leben und seine Verkündigung, erfahren wir, wer Gott ist. Und er ruft uns dazu auf, diesen Gott zu lieben „mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit allen Gedanken und aller Kraft“ (Mk 12,30), und seinen Nächsten wie sich selbst. Und er zeigt uns, dass Gott für uns ein persönliches „Du“ geworden ist, dass wir „Abba“, „lieber Vater“ zu ihm sagen dürfen. Wer sein Leben an ihm ausrichtet, gewinnt einen neuen Blick auf das Ganze der Wirklichkeit. Wer sich auf dieses Wort verlässt, erfährt sich als Sohn oder Tochter Gottes, als sein geliebtes Ebenbild, als liebender Mensch.

Liebe Schwestern und Brüder, im Kind in der Krippe ist – wie Karl Rahner sagt – Gott selbst „in all die Engen des Menschen hineingekrochen..., in die Enge des Mutterleibes, in die Enge eines heruntergekommenen, kleinen Vaterlandes mit Besatzungsmächten, in die Enge einer trostlosen Zeitsituation, einer bornierten Umgebung, einer verfahrenen Politik, eines todgeweihten Leibes, in die dunkle Nacht der Gottverlas-

senheit und des Todes. Er hat sich nichts erspart... Jetzt brauchen wir ihn nicht mehr zu suchen in den Unendlichkeiten des Himmels, in denen sich unser Geist und unser Herz verlieren... Hören wir doch, was Gott an Weihnachten sagt: Ich habe mich selbst, wirklich ganz selbst und ganz persönlich auf das fürchterliche Abenteuer eingelassen, das mit eurer Geburt beginnt, ich sage euch, meines war nicht leichter und gefahrloser als eures, ich versichere euch, es hat einen seligen Ausgang. Ich bin da. Ich gehe nicht mehr von dieser Welt weg, wenn ihr mich jetzt auch nicht seht“.

Das ist die Botschaft von Weihnachten: Gott ist anders als gedacht, ein unendliches Geheimnis und uns doch zutiefst zugetan. „Ich werde geliebt, also bin ich“, könnte eine beglückende Weihnachtserfahrung und -erkenntnis sein: nicht nur eventuell und zeitweise durch einzelne Menschen, sondern sogar und dauerhaft durch Gott. In diesem Sinn wünsche ich uns allen ein zu Herzen gehendes und hoffnungsvolles Fest.